

# Halle'sche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 136.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Zweite Ausgabe

Sonntag, 21. März 1915.

Belegabgabe 1: Halle und Bezirke 2:00 M., durch die Post bezogen 3 M., für den Abdruck der Halle'schen Zeitung 10 M., für den Abdruck der Halle'schen Zeitung 10 M., für den Abdruck der Halle'schen Zeitung 10 M.

Belegabgabe für die hallesche Zeitung oder deren Raum für Halle und Bezirke 2:00 M., für den Abdruck der Halle'schen Zeitung 10 M., für den Abdruck der Halle'schen Zeitung 10 M.

Verkaufsstelle in Halle (Saale): Postamt Straße Nr. 61/62  
Fernruf 8108, Fernruf der Schriftleitung 8110  
Schriftleiter: L. R. Max Kubel, Halle (Saale).

Verkaufsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31  
Fernruf Amt Kurier Nr. 6200.  
Ludwig und Gerlach von Otto Kühle, Halle (Saale).

# Die Ergebnisse des ersten ernstlichen Versuches zur Bezwingung der Dardanellen.

## Die 33. Mobilmachungswoche

hat uns eine neue Niederlage der 10. russischen Armee mit deren eiligen Rückzuge gebracht. Aber die 10. russische Armee war doch völlig vernichtet? So wird mancher bei der Nachricht gefragt haben. Nun, die Russen und die Engländer werden sich in diesen Kriegen immer ähnlicher. Wenn etwas von uns vernichtet worden ist, erscheint etwas anderes scheinbar unter demselben Namen! Der einzige Unterschied besteht darin, daß es bei den Engländern meistens Panzerschiffe sind, bei den Russen aber ganze Armeen! Solche Leichterpanzerflotten ermöglichen es dem, die deutschen Besätze als unendlich hinzuzustellen und eigene Siegesnachrichten zu erfinden. Was in dieser Beziehung nicht nur von Russen und Engländern, sondern auch von Franzosen zusammengefaßt wird, betrifft die durch unsere Oesterreich-Heeresleitung bekanntgegebene französische Tagesbefehl vom 8. März 1915. Durch andere weitläufige Mitteilungen wird er noch ergänzt. So haben französische Gefangene bei den Argonnen angegeben, man hätte ihnen gesagt, sie wären im Schwarzwald — Geographie war ja bei den Franzosen stets schwach! — sie brachten nur noch einen dünnen Schleier der Deutschen zu durchbrechen. Dann würden sie als Besatzungstruppen nach Köln kommen! Aber diese Gefangenen haben auch erklärt, sie seien ohne Offiziere vorgebracht worden und der Kapitän habe ihnen eröffnet, vor zurückzukehren, komme vor ein Kriegsgericht! Das beweist doch, daß es mit der französischen Kriegsluft nur noch sehr schwach bestellt ist! Es zeigt aber auch, daß die Franzosen das 'freie' Volk, in den Kampf hineingetrieben werden, wie die Russen. Doch aber ein mit solchen Mitteln ins Werk gesetzter Angriff auf der festen Verteidigung unserer Truppen verfehlen muß, hat sich in der letzten Woche überall gezeigt.

Nur die Engländer haben einen vorübergehenden Erfolg erzielt, als sie — nach eigener Angabe — mit der Uebermacht von sechs Divisionen gegen drei deutsche Bataillone vortraten. Aber auch hier ist der entsetzende Schaden von uns beizugehen, die auslöschende Höhe von St. Etienne ist wieder in unseren Händen. Das hat allerdings nicht verhindert, daß General Fremont die großartigen Siegesberichte nach London geschickt hat. Freilich muß er dort Stimmung zu machen suchen. Der Handel mit dem Auslande gerät doch sehr stark ins Stocken. Englische Minister und englische Zeitungen suchen das Wolf zum Lächeln, daß die Zahl der durch unsere Unterseeboote vertriebenen Handelschiffe gar nicht sehr groß sei — wenn sie auch betraude jeden Tag größer wird. Aber auf diese Zahl kommt es nicht so sehr an, wie auf die Zahl der Schiffe, die nicht mehr fahren. Sie zu läßt aber, und damit der Preis der Lebensmittel. Die weitere Folge hiervon ist, daß die Arbeiter starke Lohnforderungen stellen und mit Streik drohen. Vorratshüter der Waffen- und Munitionskammern, hat wohl noch ein Minister ausgeprochen! Hier liegt aber auch der Grund wunde Punkt Englands, Frankreichs und Russlands. Die eigenen Fabriken sind nicht im entferntesten in der Lage, den Bedarf dieser drei Staaten an Waffen- und Munitionsvorräten zu liefern. Nur Amerika ist es, das durch seine riesige Erzeugnisse die Fortsetzung des Krieges ermöglicht. Daselbe Amerika, das für den Frieden betet! Mit es nicht ein Sohn gegen uns, wenn der amerikanische Staatssekretär des Heeres, Bryan, erklärt, es wäre keine Unfreundlichkeit, Waffen und Kriegsmaterial in diesem Kriege zu liefern, obgleich diese Lieferungen nur einer Seite zu Gute kämen, aber es wäre eine Unfreundlichkeit, diese Lieferungen zu verbieten, weil nur eine Partei davon Vorteil hätte! Nur Amerika ermöglicht unseren Feinden die Fortsetzung des Krieges. Amerika ist deshalb unser gefährlichster Feind.

Dieser Gedanke muß erst einmal Gemeingut des deutschen Volkes werden, dann finden wir auch die einzig richtige Antwort darauf, hier und drüben, und sie lautet: äußerste Rücksichtslosigkeit. Was will Amerika uns denn tun? Es kann die deutschen Handelschiffe, die in seinen Häfen sich befinden, mit Besatzung besetzen und einsperren. Das ist eine Geld-

## Glänzendes Ergebnis der neuen Kriegsleihe. Bisher 7 Milliarden.

B. T. B. Berlin, 20. März. Unter brause-dem Beifall des Reichstages erklärte Staatssekretär Helfferich, daß die Zeichnungen auf die neue Kriegsleihe in die siebente Milliarde hineinreichen, sie vielleicht noch übertreffen werden, so daß das Ergebnis der beiden Anleihen rund 12 Milliarden betragen würde.

## Das Ergebnis der Kriegsleihe in Halle und Merseburger Regierungsbezirk.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der getriggen Nachmittagsausgabe.) Halle, 20. März. Bei der Reichsanleihe in Halle wurden diesmal auf Kriegsanzahlung 89 287 000 Mark gegen 60 930 000 Mark auf die erste Kriegsleihe. Bei den sechs Nebenstellen der Reichsbank: Bitterfeld, Götzen, Giebichen, Naumburg, Weißenfels und Wittenberg wurden diesmal gezeichnet 45 150 000 Mark gegen 21 801 000 Mark auf die erste Anleihe. Zusammen wurden diesmal bei der Reichsanleihe mit ihren sechs Nebenstellen 134 437 000 Mark gegen 82 731 000 Mark auf die erste Anleihe gezeichnet.

frage. Wenn wir England ohne dessen amerikanische Unterstützung niederzwingen, dann ist Erfolg leicht zu bekommen, wenn England mit dieser Unterstützung uns aber widersteht, dann ist unser Schaden viel größer. Unsere Raubzüge in Amerika müssen nur keinen Zweifel darüber lassen, daß ein Krieg Amerikas gegen uns auch den Wirgeräten im Auslande bedeutet! Aber dann wird es gar nicht kommen. Was doch Amerika nicht einmal den Japanern, die ihm jetzt in China auf der Höhe herumtanzten, entgegenzutreten! Und eines Englands brutales Vorgehen hat es nur vaperne Profite!.

Was wir erreichen, wenn wir nur fest auftreten, haben wir mit der Androhung von Repressalien für den Fall einer schlechten Behandlung der gefangenen Besatzungen unserer Unterseeboote in England gesehen. Die gesamte Presse lenkte — nicht aus Gründen der Menschlichkeit oder Gerechtigkeit, sondern nur aus Furcht wegen der großen Zahl der englischen Gefangenen in Deutschland — sofort ein. Wenn die 'Times' jetzt vor schlägt, die Besatzungen von Unterseebooten nicht zu retten, sondern einfach ertrinken zu lassen, so übersteht man dabei wohl, daß wir dann in der Lage sind, den Besatzungen und Passagieren englischer Handels- und Personendampfer keine Zeit zum Aussetzen und Besetzen der Boote zu geben, sondern sie einfach mit den Schiffen versenken können.

Genau ist erfindlich, daß sofort Repressalien wegen der Nordseeoperation der russischen 'Reichswehr' im nordöstlichen Teile unseres Vaterlandes, dem streifen Kommando, der bis jetzt von jedem russischen Einfall verschont war, angedroht worden sind. Erforderlich ist nur, daß die von uns zu vernichtenden Objekte den Verhältnissen entsprechend ausgewählt werden. Das Verbrennen von Geschäften gewöhnlicher Landesbewohner oder auch von Regierungsgebäuden werden die maßgebenden russischen Kreise mit dem beliebigen 'Mithras' abtun: Aber es haben namentlich in russisch-Polen russische

hohe Beamte und Militärs Kriegsüter teils als Eigentum oder als Ruinie im Besitz. Dann liegen dort Eisenwerke und andere Besitzungen der russischen Krone. Man soll nur in Petersburg zu verstehen geben, daß wir diese niederbrennen und die dazugehörigen Wälder abholzen werden, das wird Eindruck machen.

Au den Dardanellen remen sich weiter die Russen und Engländer die Köpfe oder vielmehr die Wäpfer recht stark ein. Landungsversuche waren bisher erfolglos. Auch mit stärkeren Kräften werden sie kaum Erfolg haben. Am merkwürdigsten sieht es ausnehmend in Portugal aus. Da hoffen die Engländer auf portugiesische Hilfe, und nur hoffen sie selbst in Lisboner Truppen landen, um ihren Angehörigen Unterstützung zu bringen? Es sieht also — trotz Amerika — gar nicht schlecht aus am Ende der 33. Mobilmachungswoche.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 20. März.

Ant Bundesratspräsident: Dr. Delbrück, Dr. Helfferich, Dr. Solf, Dr. Bernad, Dr. Caspar und Richter. Präsident Dr. Naempff eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Minuten. Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag zur Vertagung des Reichstages bis zum 18. Mai 1915 die Zustimmung zu erziehen. Der Antrag wird angenommen.

Es folgt die Beratung des Justizvertrages mit Portugal. Der Vertrag wird in erster und zweiter Lesung ohne Debatte angenommen.

Siehe auf Fortsetzung der Etatsberatung. Abg. Stadthagen (Soz.): Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse muß man fragen, ob der Belagerungszustand überhaupt zulässig oder zweckmäßig ist. Die Pressefreiheit wie auch das Spionagegesetz müssen weiter respektiert werden; statt dessen wird die Presse, namentlich die sozialdemokratische, mit allen Mitteln beschränkt. Es sollte doch vor allem das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß die Zensur gleichmäßig beobachtet und unparteiisch vorgegangen wird.

Abg. Haußmann (fortsch. Wp.): Es handelt sich bei den vorgetragenen Fällen gegenüber der Presse nur um vereinzelte Fälle. Es ist natürlich, daß die Herausgabe von Militärpersonen zur Ausübung der Zensur gewisse Unstimmigkeiten zur Folge haben muß. Die Forderung, daß die Zensur nur im öffentlichen Interesse einzutreten habe, genügt nicht. Im fernöstlichen Auslande besteht ein gewisser Zwang, die Unstimmigkeit zu sagen. Die Unterbringung der Gefangenen ist unternünftig. Die Gerichte des Krieges sind gegenwärtig noch nicht eingerichtet. Je größer und beständiger die Disziplin ist, um so größer ist auch der Anreiz auf Freiheit und Recht, den die Bevölkerung erleben kann, wenn der Feind gefangen ist durch Truppen, denen wir Stunde um Stunde unsere Dankbarkeit schulden. (Beifall.) Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Wunsch, die Presseverbindungen der einzelnen Bundesstaaten zusammenzustellen, wird befolgt werden, aber erst später.

Abg. Ledebour (Soz.): Die Ansicht des Staatssekretärs, daß es ein Ausnahmefall sei und uns nicht gibt, ist völlig irrig. Das Oberkommando bemüht sich, alles zu reglementieren, selbst die Gottesdienordnung und die Geschäftsführung kaufmännischer Betriebe in unproduktiven Gebieten. Wer ist der Urheber dieser unüberwindlichen Anordnungen? Das sind die schlimmsten Vorkämpfer, die auf diese Weise die arbeitstätige Bevölkerung in die Arme Frankreichs hineinreiben! (Beifall rechts.) Weiter zeigte sich unsere Seeschwärme in britischen Laten abfolgt nicht auf der Höhe. Das war entsetzlich, als ich sah, daß für jedes niedergeratene deutsche Dorf drei russische Dörfer niedergeratet werden sollen. (Großer Applaus, lebhafter Beifall von allen bürgerlichen Parteien, Stöße des Präsidenten, Zurufe: Er hat das Wort! er genannt.) Vizepräsident Dove: Bekennen Sie sich zu diesem Ausdruck?

# Die Kämpfe an den Dardanellen.

## Die amtliche englische Bestätigung des Untergangs der drei Schlachtschiffe.

London, 20. März. Amtlich wird gemeldet: Der Untergang der britischen und französischen Schiffe in den Dardanellen erfolgte vorgestern abend während eines allgemeinen Angriffs auf die Forts der Meerenge. Der „Bouvet“ sank in drei Minuten. Der durch unser heftiges Feuer in den Forts angerichtete Schaden kann noch nicht angegeben werden. Die Operationen dauern fort. Zwei andere Schlachtschiffe werden demnächst aus England erwartet.

## Die „gefährlichsten“ Arbeit an den Dardanellen soll beginnen!

London, 20. März. Der Spezialkorrespondent der „Daily Mail“ Mr. Price meldet aus London am 17. März: Die kritischste und gefährlichste der Operationen gegen die Dardanellen soll jetzt beginnen. Die Flotte muß in die Dardanellen eindringen und sich innerhalb des Nubius der Küstenbatterien begeben. Es ist zwar möglich, daß die Türken über verborgene Geschützstellungen verfügen oder über Mörserposten, die gebraucht werden sollen, wenn die Schiffe in der engen Durchfahrt sind. Die Landungstruppen auf der Halbinsel Gallipoli verpacken sich bei der Eröffnung dieses Teiles der Dardanellen besonders nützlich zu erweisen, da man glaubt, daß die Besatzungen auf der Landseite offen sind. Die Wiederbesetzung der Forts auf der asiatischen Seite würde vereinigt, wenn erst die europäische Seite, die höher ist und die asiatische Seite beherrscht, genommen ist.

## Das französische Vinienschiff „Gaulois“ außer Gefecht gesetzt.

Paris, 20. März. Nach einer amtlichen Meldung wurde bei der letzten Beschießung der Dardanellen das französische Vinienschiff „Gaulois“ außer Gefecht gesetzt. (Z. 1.)

## Die nähere türkische Schilderung über die jüngste Dardanellenschlacht.

London, 20. März. Ueber die Dardanellenschlacht am Donnerstag wird noch gemeldet: Das englische Vinienschiff „Arceuthion“ sank unter dem Feuer von Dardanos. Das zweite gefundene Vinienschiff vom „Bonjance“-Typ trieb bis zum Einbruch der Dunkelheit und ging dann unter, nachdem es von der Mannschafft größtenteils verlassen worden war. Zuverlässige Beobachter stellen fest, daß das Vinienschiff „Queen Elizabeth“ fünf der Panzerkreuzer „Ankerlöwe“ vier schwere Treffer erhalten habe. Den feindlichen Verlusten von drei Vinienschiffen, einem Zerstörerboot, vier Torpedobooten und einem Minenboot gegenüber steht auf türkischer Seite die Beschädigung von vier Geschützen gegenüber, von denen nur eins modern war. Keine der anderen Batterien hat auch nur den geringsten Schaden erlitten, obgleich der Feind gut schoß. Bei einem Forts wurde a. B. einmündig drei Geschützen meist von 38-Zentimeter-Granaten der „Queen Elizabeth“ beobachtet. Die Menschenerluste auf türkischer Seite waren gering. Sie betragen 12 Tote und 51 Verwundete, darunter nur wenig Schwerverletzte. Es ist historisch bemerkenswert, daß auf dem in der Schlacht geunkenen Vinienschiff „Bouvet“ immerhin in Breit die französisch-russische Allianz geschlossen worden ist. Zwei eiserne Ketten hinderten an den Ketten des Jansen Alexander und des Vizekönigen Garnot. Die Schiffe da sich die französischen und russischen Vizekönige feindlich verbanden, ist bereits in Wasser gefallen; hoffentlich ist dieses demütigende Ereignis kein böses Omen für die Freundschaft selbst. D. Christl.

**Großer Jubel in Konstantinopel.** Nach dem geläufigen Gerücht wurde der Kriegsminister Enver Pascha von Sultan in Audienz empfangen. Der Minister erstattete Bericht über die Verluste der feindlichen Flotten während der Beschießung der Dardanellen am Donnerstag. Der Sultan gab seiner lebhaften Verbitterung Ausdruck. Am Nachmittag begab sich der Sultan zur Verehrung des Mantels des Propheten in das ehemalige Palais Topkapu.

Der Erfolg in den Dardanellen hat in der ganzen Stadt ungeheure Freude hervorgerufen. Der Sonderberichterstatter der „Agence Mill“ meldet, daß die Bevölkerung der Dardanellen während der Beschießung hemmungslos laut und herborragend ausbrach an den Fenstern und stellt fest, daß die Ergebnisse des ersten ernstlichen Versuches zur Beschießung der Dardanellen den Beweis liefern, daß der Feind, wenn er entschlossen ist, die Meerengen zu passieren, die Hälfte der Mittelmeerflotte opfern mußte. Diese Schlussfolgerung sei der härteste Schlag für den Feind.

## Alles nur die Minen!

Der Bericht der englischen Admiralität. London, 20. März. Die Admiralität veröffentlicht folgenden Bericht: Nachdem während der letzten zehn Tage des Winterkrieges in den Dardanellen ausdauernd fortgesetzt worden war, wurde vorgestern morgen ein allgemeiner Angriff der englischen und französischen Flotte auf die Forts in den Meerengen unternommen. „Queen Elizabeth“, „Inflexible“, „Panmuen“ und „Lord Nelson“ beschossen um 10 Uhr 45 Minuten die Forts Südbahar und Ghonah, während „Erin“ und „Prince George“ die Forts von der asiatischen Seite beschossen. Die Beschießung wurde ein heftiges Feuer auf die Schiffe eröffnet. Um 11 Uhr 20 Minuten fuhr ein französisches Geschwader, bestehend aus „Gulistan“, „Gaulois“, „Charlemagne“ und „Bouvet“ in die Dardanellen ein und begann, die Forts auf kurze Entfernung anzugreifen. Die Forts Südbahar und Ghonah antworteten heftig. Die Feuer wurde durch die Beschädigung zum Schweigen gebracht, die alle während des Gefechtes mehrere Male getroffen wurden. Gegen 11 Uhr hellten alle Forts das Feuer ein. „Benigence“ und „Majestic“ kamen herbei, um die Schlachtschiffe abzulösen. Als das französische Geschwader herabfuhr, wurde „Bouvet“ durch eine treibende Mine (1) in die Luft gejagt und sank in drei Minuten, 650 Meter von dem Dorf Kestel entfernt. Um 2 Uhr 36 Minuten erneuerten die Forts den Angriff auf die Forts, während gleichzeitig die „Queen Elizabeth“ (1) an die Arbeit gingen. Der „Arceuthion“ verließ, immer übergeben, um 4 Uhr 9 Minuten die Schlachtfelder. Um 11 Uhr sank das Schiff „Arceuthion“ infolge einer Bombe, die auf eine treibende Mine geriet. „Arceuthion“ sank um 6 Uhr 5 Minuten ebenfalls auf eine Mine. Beide Fahrzeuge sanken in tiefem Wasser. Die gesamte Beschießung wurde unter heftigem Feuer in Eiderheit gebracht. „Gaulois“ wurde durch Geschützer beschädigt. „Inflexible“ wurde auf dem rechten Ufer getroffen und sank in drei Minuten, 650 Meter von dem Ort Kestel entfernt. Die Verluste der Schlachtschiffe wurden dadurch vermindert, daß Minen mit dem Strom trieben und in bereits eingestiegene Teile der Straße gerieten. Diese Gefahr erheischt besondere Vorkehrungen. Bei „Bouvet“ erfolgte wahrscheinlich eine Explosion im Innern, nachdem er auf eine Mine geriet. „Queen“ und „Ampliable“, die bereits vor diesen Operationen aus England abgegangen waren, um verlorene Schiffe zu ersetzen, mußten bald ankommen und werden das Geschwader wieder auf die ursprüngliche Höhe bringen.

## Der französische Bericht über die Schlacht.

Paris, 20. März. Während der Operationen in den Dardanellen am 18. März hatten die französischen Geschwader starke Feuer auszuhalten. Die Kriegsschiffe stießen auf treibende Minen in der Meerenge. Die französischen und englischen Kreuzer besaßen die Forts Südbahar und Ghonah-Küste, sowie Dardanos, sowie die Landseite Kestel. Die während des heftigen Tages erzielten Ergebnisse liefen empfindliche Verluste. Der „Bouvet“ sank infolge einer Minenexplosion. (1) Der „Gaulois“ wurde infolge der durch das feindliche Feuer verursachten Beschädigungen augenblicklich außer Gefecht gesetzt. Die englische Flotte hat gleichfalls gelitten. Zwei ihrer Panzer wurden durch Minen verunruhigt. (1). Diese Verluste, so wichtig sie sind, können dem Verlauf der Operationen nicht aufhalten. Sofort nach Eintreffen der Nachrichten über den Untergang des „Bouvet“ telegraphisierte der Marineminister an den „Genet IV“, der sich an der türkischen Küste befindet, dem „Klab“ des „Bouvet“ einzunehmen. Nachrichten über das Schicksal der Besatzung des „Bouvet“ sind noch nicht eingetroffen.

## Die Aufgabe des „Arceuthion“.

London, 20. März. Das Reutersche Bureau meldet aus Malta: Die Aufgabe des „Arceuthion“ in den Dardanellen war, das Rabel zwischen Südbahar und Ghonah durchzuführen, was auch gelungen ist, bevor das Schiff entsetzt wurde.

Abg. Lebehour führt fort: Wenn russische Sozialen deutsche Dörfer niederbrennen, so ist das Barbarei, aber dies rechtfertigt nicht, daß von unserer Seite für je ein niedergebranntes deutsches Dorf drei russische niedergebrannt werden.

Vizepräsident Dove: Der Abg. Viehnecht teilt mir mit, daß er das Wort Barbarei ausreichen habe. Ich rufe ihn wieder zum Ordnung.

Abg. Lebehour (fortfahrend): Tatsächlich werden durch solche Maßnahmen Polen und Litauer getroffen. Das sind die Leute, auf deren Bundesgenossenschaft wir rechnen müssen!

Vizepräsident Dove: Die weiteren Ausführungen, die eine Kritik der Maßnahmen unserer Heeresleitung bedeuten, kann ich unter den obwaltenden Umständen des Krieges nicht gestatten. (Bravo!)

Abg. Lebehour führt fort: Wir Deutschen... (Zurufe von den Sozialen, Heine, Ebert u. a.: Sagen Sie nur das, was Sie von der Fraktion beauftragt sind!) (Bravo rechts.)

Im uns sollen die Wölfe die Freiheit und Bereinigung sehen, deshalb glaube ich als Sozialdemokrat und deutscher Patriot (wachen rechts) im Interesse Deutschlands, Europas und im Interesse der Menschheit diese Worte zu sprechen zu haben. (Zurufe rechts.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Es würde nicht der Situation entsprechen, wenn ich auf diese Rede antworten würde. (Sehr richtig.) Der Abg. Lebehour hat sich nicht mit Anordnungen beschäftigt, die unter der Herrschaft des Krieges im Lande der Oberbefehlshaber in den Reichslanden getroffen hat. Der Abg. Lebehour hat es in Anspruch, als ob die Verwaltungsbemühungen sich in ungebührlicher Weise hinter die Militärverwaltung gestellt hätten, um für die Bevölkerung unangenehme Maßnahmen zu erreichen.

Abg. Graf Westphal (konf.): Ich habe im Namen meiner Fraktion das tiefste Bedauern auszusprechen über die Art und Weise, wie die Abg. Lebehour und Viehnecht sich erlaubt haben, Maßnahmen der Obersten Heeresleitung hier zu kritisieren. Ich hoffe, daß die sozialdemokratische Fraktion den Mut findet, die Ausführungen dieser beiden Parteigenossen zurückzuweisen.

Abg. Bahrmann (konf.): Auch namens meiner politischen Freunde will ich Protest erheben, daß in dieser Weise in diesen Zeiten seitens des Vertreters eines großen Partei hier zu sprechen worden ist. Wir alle hoffen, daß wir volle Aufmerksamkeit erhalten. In solchen Zeiten derartige Ausführungen zu hören, das ist ein bitteres Gefühl für die Patrioten.

Abg. Gröber (Hr.): Die sozialdemokratische Fraktion muß sich zu den Ausführungen ihrer Mitglieder Lebehour und Viehnecht erklären. Es handelt sich um Maßnahmen, die von der Heeresleitung nicht aus Liebermut, sondern in bitterer Not zum Schutze des deutschen Vaterlandes angeordnet sind. Möge die sozialdemokratische Fraktion offen sagen, ob sie mit den Ausführungen Lebehours einverstanden ist oder nicht. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. Hildebrand (fortf. Vd.): Ich kann mich nur den Ausführungen der vorhergehenden Redner anschließen namens meiner Fraktion. (Bravo!) Wir haben uns neulich über die Rede Scheidemanns geäußert, und wir beharren die heutige Rede Lebehours.

Abg. Schulz-Bronner (Rp.): Wir schließen uns den Vorrednern an. Ermöglicht wäre eine Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion.

Abg. Lebehour: Der Zweck meiner Ausführungen war, die Wiederholung solcher Maßnahmen der Heeresleitung zu verhindern.

Vizepräsident Dove: Ich unterlege Ihnen wiederholt, die Maßregeln der Heeresleitung zu kritisieren.

Abg. Lebehour (fortfahrend): Ich bin überzeugt, daß bei richtiger Ueberlegung auch in Deutschland das Volk die Nützlichkeit und Notwendigkeit meiner Ausführungen anerkennen wird. (Mittelsches Lachen.)

Abg. Scheidemann (Soz.): Im Auftrag des Parlaments der sozialdemokratischen Fraktion erlaube ich folgenden: Alles, was Lebehour über seinen Auftrag hinaus gesagt hat, ist für seine Person gesagt und hat es allein zu verantworten. (Lebhaftes Bravo im ganzen Saale.)

## Eine schweizerische Stimme über Deutschlands Lage.

Deutschland hat sich, so schreibt die „N. Zür. Ztg.“ vom 17. März wirklichlich auch bedeutend stärker gezeigt, als vorauszuhaben war. Die angebotene wirtschaftliche Verbindung oder Anbahnung Deutschlands erscheint als Utopie. Verfasser war seit Beginn des Krieges zum dritten Mal in Süd- und Norddeutschland, ohne die geringsten Anzeichen zu bemerken im Gegenteil.

Die Stimmung ist außerordentlich schlecht, es ist und durchaus selbstloser und kräftiger. Die Geschäfte blühen mehr als bei Beginn des Krieges, monoton auch der überraschend gute Besuch der Leipziger Handelsmesse zeigt.

Von Mangel ist nichts zu spüren, höchstens herrscht Sparlichkeit im Brot- und Weizenverbrauch. Diese strenge Organisation, dieser bewundernswürdige Staatsbesitz ist Deutschlands Hauptstärke und seine Rettung.

## Der Unterwasserkrieg gegen England.

### England beschlagnahmt einen amerikanischen Dampfer.

London, 20. März. Die Engländer haben den amerikanischen Dampfer „Maraca“ beschlagnahmt, der mit Kohlen nach Kopenhagen fuhr. Man erwartet einen formellen Protest der Vereinigten Staaten.

Der englische Dampfer „Goldfish“ zum zweiten Male torpediert.

London, 20. März. „Daily Mail“ schreibt: Der Dampfer „Goldfish“ wurde auf dem Wege von Rotterdam nach Genua zum zweiten Mal von einem Unterseeboot torpediert. Da unter den Passagieren in Rotterdam das Gerücht verbreitet war, daß „U 28“ es auf die „Goldfish“ abgesehen habe, wurde nach Verlassen von Soel von Holland besonders sorgfältig geschützt. Zwei Stunden später wurde ein Unterseeboot gesichtet. Es war offenbar eben im Begriffe, einen holländischen Dampfer zu unteruchen. Der Kapitän der „Goldfish“ änderte sofort den Kurs gegen die holländische Küste, worauf das Unterseeboot nach kurzer Verfolgung tauchte und verschwand.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz

### Leidenverbrennung im Feld.

Die „Noll. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: In der französischen Kammer ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, wodurch verfügt werden soll, daß die Leichen gefallener Franzosen und Engländer, deren Persönlichkeit sich nicht feststellen läßt, sowie aller gefangenen Deutschen eingeeicht werden sollen. Das gilt auch für Franzosen und Engländer, wenn sie an einer anliegenden Krankeit gestorben sind. Die übrigen Gefallenen müssen wenigstens unter 1 1/2 Meter Boden begraben werden.

## Oesterreichs Krieg.

### Der österreichische Generalstabsbericht.

London, 20. März. Amtlich wird verlautbart: In der Karpatenfront haben eine besondere Ereignisse stattgefunden. In einigen Abschnitten war lebhafter Geschützkampf im Gange. Südwestlich Radawna wurde ein Nachtangriff mehrerer russischer Bataillone, der auf mehrere hundert Schritte an unsere Stellungen herangekommen war, blutig abgewiesen. An dem übrigen Teil der Westfront in Südgalizien herrscht verhältnismäßig Ruhe.

Zu Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. Die tabere Befestigung von Zaremboj unternahm gestern seit längerer Zeit einen Ausfall, diesmal in südlicher Richtung. Sie traf auf starke feindliche Kräfte und zog sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die „Wierztina“ zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Döber, Feldmarschalleutnant.

## Von jenseits des Kanals.

### Die Staumung im Londoner Hafen nicht befeichtigt.

London, 20. März. Die „Times“ schreibt: Die Hoffnung, daß die Staumung im Londoner Hafen befeichtigt werden würde, ist durch den Streik der Verarbeiter ausgedehnt gemacht worden. Die Verarbeiter weigerten sich getreu, zwölf Dampfer auszuladen, unter denen sich mindestens einer mit Kriegsmaterial befindet. Am schlimmsten ist die Staumung von Wollen, die jetzt in großen Mengen aus Australien eintrifft. Ungefähr 250 000 Ballen befinden sich in den Lagerhäusern, von denen nur 4000 am Tage ins Innere des Landes gebracht werden können.

### „Deutschland, Deutschland über alles“ aus den kanadischen Schulbüchern entfernt.

London, 20. März. Die „Times“ meldet aus Toronto: Die Unterrichtsverwaltung hat angeordnet, daß das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ in der Provinz Ontario aus allen Schulbüchern entfernt werde.

## Der chinesisch-japanische Konflikt.

### Einige Zugeständnisse Chinas an Japan.

London, 20. März. Die „Times“ meldet aus Peking: In der Konferenz, die am 16. März stattfand, wurde weiter über die japanischen Forderungen in der Mandchurien verhandelt. Die Chinesen räumten den Japanern das erste Anrecht auf die Uebernahme chinesischer Anleihen im Ausland ein und erklärten sich ferner bereit, bei Ernennung ausländischer Maßgeber und politischer Vertreter Japaner zu bevorzugen. Als Ersatz für das Japan beanspruchte Recht, sich in der Südmandschurei, Ostmongolei und der inneren Mongolei niederzulassen, dort Handel zu treiben und Steuern zu dürfen, erboten sich die





# Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 12.

Halle (Saale), Sonntag, den 21. März.

1915.

## Der Detektiv.

Kriminalhumoreske von F. Clemens.

Eigentlich hieß er Karl, aber da er sich zu Höherem geboren fühlte, nannte er sich Karol. Karol Schmidt klingt ja auch besser als Karl Schmidt. Auch mit seinem Beruf als wohlbestallter Oberkellner im „Süß“ war er nicht einverstanden. Ein höheres Ziel schwebte seinem Ehrgeiz vor. Ein gewisser Gerhard Solms wollte er werden, der berühmteste Detektiv Europas. Mit Seidenhose las er alle Kriminalgeschichten, deren er habhaft werden konnte, und wenn er Mühe hatte, dachte er sich sensationelle Kriminalfälle aus, deren Lösung ihm übertragen war, und jedesmal gelangens ihm die wunderbarsten und scharfsinnigsten Entdeckungen. Eines Tages las er folgendes Inserat: „Für ein tüchtiges Detektivbüro wird ein gutqualifizierter Mitarbeiter gesucht. Personen, welche Lust, Mut und Scharfsinn besitzen, wollen sich melden bei Direktor Sellomir, Glodenstraße 9 III.“

Begeistert rief Karol: „Das ist die Stimme des Schicksals!“ Und gleich am nächsten Morgen ging er hin. Der Direktor betrachtete mit Wohlgefallen den schlanken jungen Mann: die lange Gabelstirn und die großen grauen Augen imponierten ihm.

„Das sind wiederbekannte Zeichen Ihrer physischen Qualifikation“, sagte er. „Dann kaminerte er ihn, und nachdem Karol mit erstaunlicher Beredsamkeit ein halbes Dutzend seiner willkürlich konstruierten Fälle vorgelesen hatte, entschied er: „Ich glaube, Sie sind der rechte Mann für mich. Ich stelle Sie vorläufig auf Probe ein.“ Karol schätzte noch am selben Tage stolz seine Stellung. Am Morgen seines Antritts erklärte ihm der Direktor, es liege gerade ein sehr interessanter Fall vor, den solle er als erste Probe übernehmen.

In der Villa Theaterstraße 3 ist eine kostbare Brillantbroche gestohlen worden. Gehen Sie hin, verschlingen Sie den Dieb zu entdecken.

Das war besser als Karols Mühe. „Den wollen wir bald haben“, sprach er liegesuchend und begab sich in die ihm bezeichnete Villa. Der Detektiv, Herr Stolle, wohnte im Erdgeschoß.

„Es ist die Brillantbroche meiner Frau“, berichtete er. „Gestern abend um 6 Uhr war sie noch da — um elf, als meine Frau schlafen ging, vermisste sie die Broche. Das Fenster zum Garten stand weit offen.“

„Wären Sie mich auf den Schmutz des Verbrechens. Ich muß vor allen Dingen den Tatbestand aufnehmen.“

Herr Stolle blickte bewundernd auf den Detektiv. In dem Zimmer selber war freilich nichts weiter zu sehen, als die Kaffeetische, in welcher der Schmutz sich befunden hatte und in der noch einige andere Schmutzfäden lagen. Karol betrachtete die aufmerksam.

„Die sind merkwürdigerweise nicht mit gelassen worden“, bemerkte der Herr Stolle kopfschüttelnd.

„Sind — allerdings merkwürdig. Und was ziehen Sie daraus für einen Schluß?“

„Ich begriffe es nicht.“

## Deutsche Worte.

Mein liebes Volk, ihr deutschen Frau'n,  
Wehrt ewig jedem Hauch des Jagens!  
Es darf den Blick nicht übertrau'n  
Ein Tropfenhämmer nur des Klagens.

Denn glaubt, für reine Heren das  
Des Schicksals Fluch in Eisenketten,  
Und seid ihr drohend nun umdrängt:  
Der Himmel wußt auch selber retten.

Hermann Stehr.

Heil dem Mann, der danach handelt,  
Diesen Stern im Auge hält,  
Stern der Ehre, der nie wandelt,  
Fiel in Trümmern dieser Welt.

Friedrich Schlegel.

Der Mensch hat nichts so eigen,  
So wohl steht ihm nichts an,  
Als daß er Treu erzeige  
Und Freundschaft halten kann.

Simon Dach.

„Ah — Sie begreifen es nicht?“ Karol erkannte über diese verblüffende Rede. Er begriff es nämlich auch nicht. Darauf ließ er sich das Fenster zeigen, stieg durch dieses hinaus in den Garten und suchte nach Spuren. Eine halbe Stunde schweifelte er in Haus und Garten umher — jeßam, gar nichts wollte sich ihm offenbaren. Der Skandal auch! Bei Solche hatte er sich ganz anders vorgestellt. In allen Kriminalgeschichten, die er gelesen hatte, war doch allemal irgend etwas zurückgeblieben, was auf die Spur des Täters führen konnte. Aber hier gab es entweder nichts oder er sah es nicht. Für ihn war das ein Zimmer wie jedes andere, ein Fenster wie jedes andere, sah der Boden wie jeder andere Boden aus. Endlich trat ihm der Anglistenweib auf die Stirn.

„Gehen Sie denn irgendwelchen Verdacht?“ fragte er aufsteigend in seiner Verwirrung.

„Nicht eigentlich. Meine erste Vermutung war freilich, es könnte ein Hausgenosse in Betracht kommen, deshalb verriet ich die Anzeige bei der Polizei.“

„Sehr richtig — sicherlich kommt ein Hausgenosse in Frage.“

„Aber da das Fenster offenstand, kann es ja auch ein fremder Eindringler gewesen sein.“

„Sehr treffend — es kann auch ein anderer gewesen sein.“

„Aber wer?“

„Na, wer? Ein —“ Der Detektiv fragte sich an der Stirn: Die Stadt zählte ein paar Hunderttausend Einwohner, und jeder von denen konnte es gewesen sein. Wie so ein Polizeigenosse das nur anfängt? dachte er. Unter so vielen Kandidaten gerade den einen herauszufinden! Freilich, eine Willensfrage legen die Herren Epizuben nicht hin. Die Sache sah in der Praxis doch ganz anders aus als in der Theorie. Endlich fand er einen Ausweg. „Ich muß vor allem die Hausbewohner vernahmen“, sagte er. „Schäiden Sie mir einen nach dem andern herein.“

Zuerst erschien Frau Stolle.

„Frau Stolle, haben Sie auf jemand Verdacht?“

„Die Frau hatte auf niemand Verdacht.“

„Auch nicht auf jemand von Ihren Leuten?“

„Nein. Untere zwei Mädchen sind grundbedürftig.“

So lagte auch die Tochter aus. Die Köchin mußte ebenfalls von nichts. Weder nur noch das Hausmädchen Genana. Diese trat ganz ängstlich und bestommen vor den vermeintlichen Mann des Gehecks.

„Wissen Sie etwas von dem Diebstahl?“ Dabei hielt er wie die übrigen seine lange Nase und die starken Augen auf sie geheftet. Das Mädchen starrte wie Spinnlaub.

„Ah, Herr Inspektor, ich will alles bekennen! Ich habe wirklich die Broche nicht nehmen wollen!“

„Das habe ich auch gar nicht vermutet.“

„So wissen Sie schon alles? Geheimnisse offen ich schuld, die macht's eben, die hat mir den Rat gegeben.“

„Welchen Rat?“

„Den Schmutz mal auszuwischen und auf dem Ball gefahren zu tragen. Ich wollte ihn dann wieder in die Kaffeetische legen, aber als ich beimform, vor alles in Aufruhr. Es blieb, die Broche sei gestohlen. O, machen Sie mich nicht unglücklich!“

„Wo haben Sie die Broche?“

„Sie haben Sie aus der Tasche und übergab sie ihm.“

„Aber bitte, Herr Inspektor, richten Sie's ein, daß meine Herrschaft nichts erfährt, sonst entläßt sie mich!“

„Sie hat so kluglich und unter so schmerzlichen Tränen, daß er nach einer Weile sagte: „Gut, ich werde es so einrichten. Aber Sie dürfen sich nicht selbst veranlassen.“

„Probieren und dankend ging sie hinaus. Karol erklärte darauf dem zurückkehrenden Herr Stolle, der Dieb sei allem Anschein nach doch durch das Fenster eingedrungen.“

„Ich werde einen Polizeigenossen holen“, sagte er. „In einer Stunde komme ich wieder.“

„Gut, ich werde es so einrichten.“

## Bei den Kriegsgefangenen in Jossen.

Von Friedrich Guth.

St. Jossen ist eine kleine Stadt im Regierungsbezirk Potsdam mit etwa 4500 Einwohnern. Sie führte am schiffbaren Havelkanal trotz mancher hier befindlichen industriellen Werkstätten bisher ein recht behagliches Leben, zeigt aber jetzt infolge des großen, vor der Stadt liegenden Gefangenenlagers einen recht lebhaften Verkehr, vorwiegend militärischen Charakters.

In Jossen liegt u. a. ein neues neu gebildetes Landsturm-Bataillon, das sich zunächst dem Auge des Betrachters in recht brülligen Erscheinungen offenbart. Die Straßen sind erfüllt von großen Krupps hoher, kräftiger Männergestalten in Feldgrün, leuchtartigen Militärmänteln, hohen leuchtender Hübschen, sowie Hülschen und Mützen leuchtender Gestalt.

Das Gefangenenlager Münsdorf erreicht man von der Bahnhofstation Jossen nach einstufiger Wanderung. Es ist ein großes, rechtshinweisig von Stachelstraßen umschlossenes, in einer Walde gelegenes Terrain, das mit transportablen Zindertischen Baracken für 18 000 Kriegsgefangene besetzt ist. Zwischen den Baracken breitet Haupt- und Querstraßen hindurch, wobei die Anlage unregelmäßig einer hohen erbaute, planmäßig angelegten kleinen Stadt entspricht, die jetzt ca. 18 000 Einwohner zählt — nur sind es lauter männliche Einwohner, die auch die weiblichen Arbeiter, wie Köchen, Wäscher, Fäden usw. zu betreiben haben. Spuren dieser Tätigkeit offenbaren die an den Dachkanten zum Zindern aufgehängten Sorten, Tischen, Stühlen usw. Es fehlt aber auch nicht an sehr großen freien Plätzen, auf denen sich die Kriegsgefangenen zu Spaziergängen, Sportübungen usw. zusammenfinden.

Ein buntes Farbenbild vieler Laubener roter und blauer Flecke, welche die braunen Töne überstimmen. Laufende von Franzosen und Belgiern drängen sich an den Dachkanten heran, um sich das Sonntagspublikum zu betroteln. Das Interesse ist ein gegenseitiges, und manches Wort fliegt herüber und hinüber, das eine gegenseitige Verständigung anzubahnen sucht. Im übrigen ein ganz stechender Verlust — die Kriegsgefangenen, die übrigens

nur sehr wenige deutsche Broden gelernt haben, bleiben dabei, daß die Franzosen dabei ein wenig essen könnten, die Deutschen aber nicht. Einige verstanden, ein paar Grochsen zu verdienen; sie haben aus Müten und gekühlten Baumzweigen gestochene und geschmückte Stöcke gefertigt, die sie den Besatzern zum Kauf anbieten. Mander erwirbt für ein paar Pfennige, aber einige Japaren, solche ein Pfennig an die „große Nation“, der er in so vielen und ausverkauften Exemplaren vierteljährlich so bald nicht wieder begegnet.

Die Moskowebener, die sich mit den Kriegsgefangenen aus anderen kriegerischen Staaten nicht persönlich kennen, sind von diesen durch eine hohe Bretterwand getrennt. Sie sind dünn, trotz der milden Witterung, deren wir uns an diesem Sonntage erfreuten, in dicke Mäntel und Lächer gehüllt, und viele haben nicht nur den Hals, sondern auch den Kopf, mit dicken Schals umwickelt. Sie hinsten sehr und sehen in ihrer bunt zusammengewürfelten nachlässigen Kleidung recht erbärmlich aus. Der Wäsche vor diesen braunen Gestalten, die — ohne recht zu wissen, warum und weshalb — von Weisen gegen Weisse gehetzt wurden, wartet sich mit dem Mitleid; denn auch sie sind Opfer der englischen Sabotier und französischen Hochstuf.

Die Franzosen, Belgier und Russen dagegen scheinen sich hier sämtlich sehr wohl zu fühlen. Sie leben wahrlich nicht aus, als ob sie Jinger zu leben hätten — manche sind sogar recht wohlgenährt. Überwiegend sind sie höchst vergnügt. An diesem Sonntage versammelten sie sich an Laufenden an einem unmittelbar an den Wald stößenden freien Platz und kamen ihrer Nationalität. Niemand störte sie — alles lautete diesem mächtigen Chor. In einer anderen Stelle hatten die Gefangenen ein großes Rechteck gebildet, auf welchem sich Fußballspieler produzierten. Die anderen Gefangenen umschlossen den Platz und spendeten der Fußballer lebhaften Beifall. Wieder an einem anderen Punkte kloppten die Blechernen Müllbehälter; auch hier hatte sich eine Gruppe von Rothosen gesammelt, um den Spielern zuzuschauen. Andere entlockten der Mund- oder Scharfharmonika lustige Weisen. Es sah nicht so aus, als ob diese Leute hier Trübsal klagen oder von der Sehnsucht nach dem heimatischen Herde veräcrt werden.

Es ist nicht zu befürchten, daß die Gefangenen von hier entlaufen werden. Dafür sorgt nicht nur die humane Behandlung, sondern auch die zweckmäßige Anlage der Stacheldrahtzäune und die Bewachung. Allerdings ist man erkrankt, wie gering die Zahl der benannten Vorken gegenüber einer Ansammlung von 17 000 Kriegsgefangenen ist. Der Stacheldrahtzaun ist ein dreifacher. Es sind etwa drei Meter hohe Holzpfähle in die Erde gerammt und von Pfahl zu Pfahl in mehreren Reihen übereinander Stacheldrähte gespannt. Das ist die innere Umzäunung. Eine ganz Meter von dieser entfernt steht ein zweiter, ebenso ausgeführter Drahtzaun, der aber in gewissen Entfernungen mit einer Warnungstafel versehen ist: „Aktual! Hochachtung!“ Es dürfte wohl niemandem gelingen, unterlegt diesen elektrifizierten geladenen Drahtzaun zu überklettern.

Die äußere Umzäunung bildet wiederum ein Stacheldrahtzaun, der etwa zwei Meter von dem elektrifizierten geladenen entfernt ist. Innen und außen stehen in angemessenen Entfernungen Posten, die sich zum Teil rechtlich bemühen, den Gefangenen etwas Deutsch beizubringen. Ein hiesiger Landsturmmann bemerkt: „Die Kerls sollen doch hier etwas Deutsch lernen, damit sie uns recht verstehen und etwas deutliche Kultur nach Hause mitnehmen. Aber sie sind leider viel zu faul. — Sehen Sie.“ fette er hinaus. „heut am Sonntag tun sie gar nichts, aber montags auch nicht viel mehr. Es ist mal ein neues Rohr zu verlegen, irgend eine Wasserwerksarbeit zu machen, aber zu viel Arbeit gibt es hier wirklich nicht; manche werden bid und fett dabei.“

Der Augenblick bestätigte die Richtigkeit dieses Wortes. Und ich dachte daran, welche enorme Summen erforderlich sind, um über eine halbe Million Kriegsgefangener in Deutschen Weiche, die nur gerade ihr eigenes Lager in Ordnung halten, bis zum Friedensschlusse zu ernähren. Es ist ein Gewanke, der uns erbittern könnte, wenn nicht gerade diese große Zahl der Kriegsgefangenen die Macht und die kriegerische und wirtschaftliche Lichtkraft des Deutschen Reiches offenbarten, das trotz dieses, mit aller Mühseligkeit durchgeführten englischen Misshandlungsplanes seine Gefangenen doch so gut nach zu verpflegen vermog.

